

Geschicklichkeit - eine Macht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 2

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Um dem Waldboden die humusbildende Laubdecke nicht ganz zu rauben, gestattet nur der durch die Behörde angelegte Laubtag ein Einbringen der raschelnden Ernte. Solche forstlichen Vorschriften sind im Unter- und Oberheintal, in Werdenberg und im Sarganserland. Im Gonzerwald wird das Laub unter die Erschienen aufgeteilt. Jeder erhält sein Los, in dem er allein das Laub wischen kann. Im Kanton Glarus sind nur die Bürger berechtigt, das durch den ein bis zwei Tage wütenden Föhn bereitgeschaffte Bettlaub einzuheimsen. Laubtage sind ferner in Niederweningen und Zollikon (Zürich), die auf einen bestimmten Tag durch den Weibel in den Wohnungen der Nutzberechtigten angelegt wird. Bettlauber steigen am allgemeinen Laubtag in aller Frühe der bewaldeten Höhe zu. Kräftige Männer tragen Hornschlitten und Handwagen, Frauen und Kinder Rechen, „Bettziechen“ (rohe, buntfarbige Bettanzüge) und Besen zum hohen Ziel hinauf. Hat man im weiten Buchenwalde einen günstigen Platz entdeckt, wo der Föhn eine reiche Beute zusammengeblasen hat, so beginnt die Erntearbeit. Von allen Seiten wischt man das dürre Buchenlaub in eine Mulde, wo die Bettanzüge oder Laubsäcke bequem gefüllt werden können. Aber bei diesem lustigen Treiben heißt es aufpassen, daß die stacheligen Buchenfrüchte sorgfältig entfernt werden. Denn sonst ist dann das Lager kein sanftes Ruhelassen. Ist der Laubsack zum Platzen voll, so wird er mit einer großen Nadel

und mit grobem Zwirn zugenäht. Von Stunde zu Stunde mehren sich dickbauchige Laubsäcke. Solche liegen nun überall im Walde, bis hoch hinauf unter die Felswand zwischen den entlaubten Bäumen. Brausend fährt oft der Föhn zwischen sie und wirbelt das übriggebliebene Laub hoch in die Luft.

Die Arbeit des Laubsammelns hat großen Durst gemacht, und die dicken Mostflaschen wandern hurtig von Hand zu Hand. Am Nachmittag werden die Laubsäcke zum Heimtransport verladen. Die einen führen ein paar Laubsäcke auf einem Handwagen davon, die andern türmen deren soviel als möglich auf einen Leiterwagen. Oft tragen die Frauen den Laubsack auf dem Kopf, während die Männer abwechselnd zwei zusammengebundene Säcke auf den Rücken nehmen. Auf allen Waldwegen und Stegen herrscht nun ein lustiges Leben. Man jauchzt, singt, lacht und scherzt. Am Abend räumt in den Hütten der Armen die Mutter die Laubsäcke in den „Kammern“ ein. Ueber frischem Laube bläht sich der Laubsack, der beim Zubettgehen kunstgerecht erstiegen werden muß. Daß es bei diesem Akte oft heitere Szenen gibt, kann man sich leicht denken.

Es ist allerdings nicht mehr allgemeiner Brauch, wie früher in den Ritterburgen, Bürgerhäusern und Bauernhütten, auf Laubsäcken zu schlafen. Die Matratze hat den Laubsack immer mehr verdrängt. Vielfach sammelt man das Laub nur noch als Streue für die Tiere.

A. K.

Geschicklichkeit — eine Macht

„Wer ist stärker als du?“ fragte Brahma die Kraft; die Kraft erwiderte: „Die Geschicklichkeit!“

Es ist eine hundertjährige Weisheit, daß die Geschicklichkeit stärker ist als die meisten anderen Fähigkeiten. Ein Mensch kann eine noch so hohe Bildung, ein noch so tiefgründiges Wissen besitzen, es hilft ihm nichts und ist nicht imstande, Erfolge herbeizuführen, wenn er seine Kenntnisse und sein Wissen nicht anzuwenden versteht.

Als Abraham Lincoln sich zum ersten Male um einen Posten als Staatsmann bewarb, ging er persönlich zu der Landbevölkerung, um ihre Stimme zu erlangen. Er kam gerade zu einer Zeit, da diese auf dem Felde damit beschäftigt war, das Getreide zu Bündeln zu ordnen. Die Mäher fragten Lincoln gar nicht nach seinem Programm, sie schienen nur wissen zu wollen, ob er genügend Muskelkraft besitze, um im Parlament ihre Sache zu vertreten. Da Lincoln

ihnen dies bewies, indem er einen riesigen Heubund aufnahm und rings um das große Feld trug, gewann er die Stimmen sämtlicher anwesenden Landarbeiter.

Die Geschicklichkeit muß aber nicht immer physischer Art sein, es gibt auch eine Geschicklichkeit des Denkens, das den einen angeboren ist und von den anderen erworben werden muß. Napoleon hatte einen Koch, den er besonders schätzte, weil er zu jeder Tagesstunde sein gebratenes Huhn, kaum verlangt, schon aufgetischt bekam. Er fragte einmal seinen Koch, wie er es anstellte, daß er seinen Wunsch immer so prompt erfüllen konnte. „Ganz einfach, Sire“, erwiderte dieser, „ich brate jede Viertelstunde ein Huhn!“

Um zu der im Leben so notwendigen Geschicklichkeit im Denken zu gelangen, muß man ein gewisses Denktraining vornehmen; man muß beobachten können und sich auf eine Sache, in der man Aussicht hat, Geschicklichkeit zu erwerben, konzentrieren. Die Geschicklichkeit, die zum Erfolg führt, ist ja vielfacher Art: sie erstreckt sich auf unser Denken und Handeln, auf unsere Beobachtung und auf unsere Fähigkeit, uns im richtigen Moment umzustellen.

Um aber wirklich all diese Fähigkeiten zu entwickeln, muß man sie praktisch erproben. Die Erkenntnis allein genügt nicht. Man muß sich auf den gewählten Gebieten versuchen, auch wenn der Erfolg sich bei den ersten Malen nicht gleich einstellt.

Von größter Wichtigkeit ist auch die geschickte Einteilung der Arbeit. Ein französischer Staatsmann, der gefragt wurde, wie er es anstelle, daß er so viele soziale Dinge vollbringen konnte, ohne

dabei sein Amt zu vernachlässigen, erwiderte: „Wenn ich eine Sache zu machen habe, tue ich sie sofort.“

Wieviele sind erfolglos geblieben und sahen zu, wie ihnen andere den Erfolg vor der Nase weg schnappten, nur weil sie den günstigen Augenblick versäumten! Viele sind sich auch gar nicht klar darüber, daß die Ursache ihrer Ungeschicklichkeit in ihrer Bequemlichkeit liegt. Die Bequemlichkeit und Faulheit werden oft mit allen möglichen eleganten Worten bemäntelt: man traut sich dies oder jenes nicht zu, man ist zu bescheiden, man muß die Sache erst gründlich überlegen, man zweifelt am Gelingen usw. Und inzwischen rollt das Leben weiter, die Zeit vergeht und man hat seine Kräfte und Geschicklichkeit nicht erprobt. Dabei ist es doch so einfach! Es gab große Männer und Frauen, die durch Benützung von wenigen freien Minuten täglich, große Werke schrieben!

Durch unermüdeliches Schaffen erreicht das Talent die höchste Geschicklichkeit, um seine Gedanken und Ideen zum Ausdruck zu bringen und zu formen. Uns allen ist es gegeben, ein Höchstmaß an Geschicklichkeit auf irgend einem Gebiete zu erlangen. Wir müssen nur ein offenes Auge und Ohr haben, um zu sehen, wie es die anderen machen und uns danach ständig zu korrigieren.

Man könnte die Geschicklichkeit mit folgenden Worten formulieren: die Kunst, die Summe der eigenen und fremden Erfahrungen im richtigen Moment und mit der entsprechenden Intensität zur Anwendung zu bringen.

St.

Arbeitsmethoden berühmter Männer

Eine englische Zeitung hat kürzlich mehrere bekannte Persönlichkeiten darüber befragt, in welcher Weise sie ihre Zeit einteilen und welche Arbeitsmethode sie überhaupt anwenden. Aus den Antworten ist eine gewisse Gemeinsamkeit der Methoden hervorgegangen, deren sich die meisten berühmten Männer bedienen.

Vor allem sind alle großen Männer und alle Erfolgsmenschen Frühaufsteher. Ein bekannter englischer Professor sagt: „Man muß sich den Naturgesetzen anpassen. Die ganze Natur erwacht mit der Sonne und am Morgen ist jedes Lebewesen im Vollbesitz seiner aktiven Kräfte. Wer nicht die ersten Morgenstunden für seine